

ruhe, und daß er ihn gefandt, um den Verschlossenen Erlösung anzukündigen“ (H. 61, 1); aus Mariä Munde kam das erste Evangelium und übte sogleich seine beseligende Kraft an denjenigen, die ihm glaubten. Während Elisabeth durch das freudige Ausschöpfen ihres Kindes von der an diesem vollzogenen Gnadenwirkung gewiß wurde, erfüllte auch sie der heilige Geist, und in seinem Licht erkannte sie das Geheimniß, welches Maria in ihrem jungfräulichen Schoße barg. So ward ihr klar, daß die lange verheißene Erlösung der Welt jetzt durch die Menschwerdung Gottes verwirklicht werde. In diesem Bewußtsein verlebte sie drei selige Monate mit der, welche sie selbst „die Mutter meines Herrn“ genannt hatte, bis die Zeit ihrer Niederkunft da war. Ob Maria diese abgewartet hat oder vorher wieder heimgekehrt ist, bleibt ungewiß; die betreffende Schriftstelle Luc. 1, 56 kann wohl füglich so gedeutet werden, daß Maria die Geburt des hl. Johannes nicht abwartete, weil eben inzwischen die Gewißheit gewonnen war, daß das bereits von der Erbsünde befreite Kind seine Mutter nicht in Gefahr bringen werde. Es war auch wohl die Zartheit des Gefühls, welche Maria bestimmte, sich dem zu erwartenden Zufluß von Gästen in Zacharias' Haus zu entziehen, weil sie diesen ihr Mutterglück kaum verbergen konnte, wie es auch bei ihrer Rückkehr für ihren Gemahl eine Ursache quälenden Zweifels wurde. Wirklich ward das glückliche Ereigniß in Zacharias' Hause Ursache großen, freudigen Aufsehens in der ganzen Umgebung, und so konnte vor einer großen Menge von Zeugen offenbar werden, daß der Neugeborene nach dem Worte des Engels bestimmt war, von der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, die allen Menschen erscheinen sollte, Zeugniß zu geben. Denn als man bei der Beschneidung dem Knaben den Namen Zacharias geben wollte und auf Elisabeths Forderung, er solle Johannes heißen, nicht achtete, schrieb der stumme Vater auf ein Täfelchen, daß sein Name Johannes, d. i. Gottesgnade, sei, und mit diesem Bekenntniß seines Glaubens erlangte er sogleich seine Sprache wieder. Nun konnte er jubelnd die Verwirklichung der bereits Abraham zugesagten Erlösung preisen und seinen Sohn als das vorbereitende Werkzeug zu derselben begrüßen.

Ueber die Jugendgeschichte des hl. Johannes enthält die heilige Schrift nichts Anderes, als daß er schnell sich zu großer Geistesstärke entwickelte und bis zu seinem öffentlichen Auftreten in der Wüste lebte. Offenbar zeigte sich die Sündellosigkeit, mit welcher er in's Leben trat, auch in der ungewöhnlichen Raschheit seines körperlichen und geistigen Wachsthums. Eine ernste Gemüthsanlage aber ist allen Kindern bejahrter Eltern eigen, und hierzu kam bei Johannes die strenge Lebensweise des Nazirats, zu welcher er schon vor der Geburt verpflichtet worden; Weides mußte ihn, sobald er zur Unterscheidung gelangte, auch zur Erwägung seines hohen Berufes und der zu demselben nothwendigen Mittel der Vor-

bereitung führen. So viel daher auch die christliche Kunst den kleinen Johannes mit dem ihm verwandten Jesukinde in Verbindung bringt, so leidet es doch keinen Zweifel, daß derselbe seine meiste Lebenszeit in der Einsamkeit zubrachte. Der Aufenthalt in der Wüste (diese nach dem biblischen Begriff gefaßt) zu ascetischen Tugenden war im Alten Testamente nichts Ungewöhnliches; namentlich wird von dem großen Propheten, in dessen Geist Johannes wirken sollte, wiederholt berichtet, daß er seinen Aufenthalt in der Wüste genommen habe (3 Kön. 17, 5; 19, 4). Eine spätere Zeit gab daher auch den hl. Johannes als einen Nachfolger Elias' aus und vinkicirte ihn dem Carmeliterorden (s. d. Art.). Mit Jesu also, der zu Nazareth lebte, konnte Johannes keine nähere Verbindung unterhalten. Ob seine alten Eltern lange genug lebten, um ihn in das Geheimniß von dem Ursprung Jesu einzudeuten, oder ob sie sich überhaupt dazu für berufen erachteten, wissen wir nicht (vgl. Joh. 1, 31). Nach den bestehenden Verhältnissen scheint Johannes nur erfahren zu haben, daß der Sohn Mariä eine außergewöhnliche Persönlichkeit sei, deren Heiligkeit und Heiligkeit ihn zur Bewunderung hinriß. Daß Jesus aber mehr als ein Mensch sei, ward ihm wunderbarer Weise durch übernatürliche Offenbarung gezeigt. Dieß geschah erst, als Johannes aus seiner Verborgenheit zu einer öffentlichen Wirkksamkeit hervorgetreten war. Hierzu ward er vom heiligen Geiste angetrieben, ohne Zweifel erst, nachdem er dreißig Jahre alt geworden und so nach jüdischer Anschauung zur Ausübung des Lehramtes befähigt war. Mußte er nun auch mit der damaligen Welt in Verbindung treten, so verließ er doch die liebgewordene Einsamkeit nicht, sondern kam nur aus der Abgeschlossenheit der Wüstentiefe an die Grenze des bewohnten Landes. Das Evangelium nennt den Ort seiner Wüstensamkeit zunächst bloß die Wüste (Marc. 1, 4), genauer aber die Wüste von Judäa (Matth. 3, 1), d. h. die nordöstliche Abhänge des südpalästinensischen Gebirges zum Jordan hin; von dort durchwanderte er das einsame Ghor nordwärts längs des Jordans (Luc. 3, 3). Seine gewaltige Erscheinung traf in wunderbarer Weisheit mit dem Gefühl von Geistesarmut und Erlösungsbedürftigkeit zusammen, welches damals die jüdische wie die heidnische Welt erfüllte. Schon sein äußeres Auftreten war eine Predigt, wie sie die damalige Welt bedurfte, indem es die Wirklichkeit zeigte, sich aus der Herrschaft der Sündlichkeit zur Freiheit des Geistes aufzuraffen. Gleich den Propheten des Alten Bundes (4 Kön. 1, 8) trug Johannes ein Kleid aus dem schlechtesten Stoffe, aus einem Gewebe von Kameelhaaren, das nur durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten war; seine Nahrung bestand aus Heuschrecken und Waldhonig, der ärmlichsten Speise, welche das palästinensische Land kannte (Matth. 3, 4. Marc. 1, 6). Zu dem Eindruck, welchen der Ernst eines solchen Lebens machte, kam die Erinnerung an die Wunder, welche dreißig Jahre früher, bei